

DIE ANGST

by Andrea Offermann & Tiffany Powell

MY EYES SNAP OPEN. LIKE A MIRROR FACING INWARD
they reflect the fear that pulses through my brain.

It's thrown from one side to the other,
and grows and grows until it finally
hits my neck, like a fist.

From there it travels slowly

along
my
spine

and streams into every cell
of my body. Wherever it goes
it ignites millions of blows,
like needle points.

I hear them. The quiet stroking
of tiny feet on the wooden floor.

{The flutter of delicate wings in the walls.}

Sweat oozes out of my body
and covers me with a sticky film.
My eyes glide over the white
cracked walls. Nothing.
The fluttering is louder now.
My hands start shaking. With
a loud hiss I catch my breath,
my nostrils stretch, as if grasping
for help. As long as I don't open
my mouth.

Where is the bar?

Meine Augen sind
offen. Wie ein nach
innen gekehrter
Spiegel reflektieren
sie die Angst,
die durch mein
Gehirn pulsiert, von
einer Seite auf die
andere geworfen
wird, wächst, und
wächst bis sie
schließlich in
meinen Nacken
schlägt wie eine
Faust, und von dort
aus langsam meine
Wirbelsäule entlang
bis in jede Zelle
meines Körpers
strömt. Wohin sie
gelangt löst sie
Millionen kleiner
nadelspitziger
Kurzschlüsse
aus. ¶

Ich höre sie. Das
leise Streicheln
von winzig kleinen
Füßchen auf
dem Parkett.
Das Rascheln
hauchzarter Flügel
in den Wänden.
Schweiß strömt aus
meinem Körper und
umgibt mich mit
einem klebrigen
Film. Meine Augen
gleiten die weißen
rissigen Wände
entlang. Nichts.
Das Rascheln
wird lauter. Meine
Hände fangen an zu
zittern. Mit lautem
Zischen hole ich
tief Luft, meine
Nasenflügel weiten
sich, als würden
sie nach Rettung
greifen wollen. Bloß
nicht den Mund
öffnen. Regeln,
denke ich. Hier
sind die Regeln. Ich
bleibe liegen. Ich
rühre mich nicht.
Dann wird nichts
passieren. Liegen
bleiben. Liegen. Ich
weiß, ich werde
morgen aufwachen,
und es wird alles
vorbei sein. ¶ Das
Rascheln der Flügel
wird lauter, es
verändert sich zu ei-
nem gleichmäßigen
Gemurmel, mein
Blick schnellt in
seine Richtung.
Langsam gleiten
sie aus den Rissen
in der Wand. Schil-
lernd im Mondlicht,
färben ihre Körper
die Wand schwarz.
Wie Blut, daß aus
einer Wunde tritt,
quellen immer
mehr von ihnen
hervor, sie strömen
die Wand entlang
und hinunter auf
den Boden, auf
mein Bett zu. Ich
bleibe liegen. Wenn
ich mich nicht
bewege, wird nichts
passieren. Liegen
bleiben. Mein Kopf
wiederholt diese
Zeilen wie ein
Gebet, immer und
immer wieder,
während meine
Augen verfolgen,
wie die schillernden
Leiber auf mich
zufluten, die
Bettposten
hinauf und auf
meine Decke. Mein
Körper spannt sich
zu einem steinernen
Knoten. Ein erster
kalter Panzer streift
meinen Zeh, wie ein
Eiszapfen fährt die
Berührung durch
meinen Körper und
bohrt sich in
mein Gehirn, in

das Zentrum des
kreisenden Gebets.
Liegen bleiben.
Liegen. LIEGEN.
Liegen bleiben.
BEWEG DICH
NICHT. ¶ Das
Eis schmilzt. Mein
Körper wird schwer,
gräbt sich in die
weichen Kissen und
Decken die mich
umgeben. Mehr
Panzer streifen
meine Füße, meine
Waden, dünne
lange Beine krab-
beln über meine
Decke zu meinen
Händen, meinem
Hals, meinen
Ohren. Mein Bett
färbt sich schwarz.
Ich sehe dabei zu.
Aber mein Körper
rührt sich nicht. Ich
spüre feine Spitze
Widerhaken auf
meinen Wangen,
meiner Nase,
meiner Stirn. Sie
suchen etwas,
ich weiss es. Ein
schwarzer Körper
schiebt mich über
meinen Ausblick,
sie haben meine
Augen gefunden.
Mehr und mehr
von ihnen kriechen
durch meine
Wimpern auf die
feuchte schmale
Fläche, sie
inspizieren. Die
Saugnäpfe ihrer
Münder fahren
über die glatte
Cornea, saugen die
salzige Flüssigkeit
auf. ¶ Es wird
schwerer etwas
zu erkennen. Ich
konzentriere mich
auf meine Ohren,
höre jedes einzelne
kleine Füßchen,
daß meine Haut
trifft. Flügel flattern
in regelmäßigem
Rhythmus in dem
Versuch, das
Gleichgewicht zu
halten. Erschöpfung
verwirrt meine
Gedanken, das
Summen das mich
umgibt gleicht
einem Gespräch,
einer Diskussion
die dringender
Klärung bedarf.
Gleich, denke ich,
ich komme gleich
dazu. ¶ Licht
trifft meine Augen
und bringt meine
Aufmerksamkeit
zurück. Er wird Tag.
Gleich wird alles
vorbei sein. Von
der zunehmenden
Helligkeit
verscheucht krab-
beln sie eilig wieder
zurück in die Wand,
um dort zu warten.
Die schwarze
Farbe scheint wie
wegradiert vom
Sonnenlicht, das
jetzt auf mein Bett
scheint. Es ist
still. ¶ Ich habe
es geschafft. Es ist
vorbei. Ich kann
aufstehen. Doch
mein Körper rührt
sich nicht. Als hätte
mein Körper das
rettende Verhalten
der Nacht so sehr
verinnerlicht, daß
er jetzt gelähmt ist.
Die Entscheidung,
liegenzubleiben,
liegt immernoch
schwer auf mei-
nen Gliedern, und
drückt sie nieder.
Ich weiß genau,
dass ich mich
bewegen kann.

das Zentrum des
kreisenden Gebets.
Liegen bleiben.
Liegen. LIEGEN.
Liegen bleiben.
BEWEG DICH
NICHT. ¶ Das
Eis schmilzt. Mein
Körper wird schwer,
gräbt sich in die
weichen Kissen und
Decken die mich
umgeben. Mehr
Panzer streifen
meine Füße, meine
Waden, dünne
lange Beine krab-
beln über meine
Decke zu meinen
Händen, meinem
Hals, meinen
Ohren. Mein Bett
färbt sich schwarz.
Ich sehe dabei zu.
Aber mein Körper
rührt sich nicht. Ich
spüre feine Spitze
Widerhaken auf
meinen Wangen,
meiner Nase,
meiner Stirn. Sie
suchen etwas,
ich weiss es. Ein
schwarzer Körper
schiebt mich über
meinen Ausblick,
sie haben meine
Augen gefunden.
Mehr und mehr
von ihnen kriechen
durch meine
Wimpern auf die
feuchte schmale
Fläche, sie
inspizieren. Die
Saugnäpfe ihrer
Münder fahren
über die glatte
Cornea, saugen die
salzige Flüssigkeit
auf. ¶ Es wird
schwerer etwas
zu erkennen. Ich
konzentriere mich
auf meine Ohren,
höre jedes einzelne
kleine Füßchen,
daß meine Haut
trifft. Flügel flattern
in regelmäßigem
Rhythmus in dem
Versuch, das
Gleichgewicht zu
halten. Erschöpfung
verwirrt meine
Gedanken, das
Summen das mich
umgibt gleicht
einem Gespräch,
einer Diskussion
die dringender
Klärung bedarf.
Gleich, denke ich,
ich komme gleich
dazu. ¶ Licht
trifft meine Augen
und bringt meine
Aufmerksamkeit
zurück. Er wird Tag.
Gleich wird alles
vorbei sein. Von
der zunehmenden
Helligkeit
verscheucht krab-
beln sie eilig wieder
zurück in die Wand,
um dort zu warten.
Die schwarze
Farbe scheint wie
wegradiert vom
Sonnenlicht, das
jetzt auf mein Bett
scheint. Es ist
still. ¶ Ich habe
es geschafft. Es ist
vorbei. Ich kann
aufstehen. Doch
mein Körper rührt
sich nicht. Als hätte
mein Körper das
rettende Verhalten
der Nacht so sehr
verinnerlicht, daß
er jetzt gelähmt ist.
Die Entscheidung,
liegenzubleiben,
liegt immernoch
schwer auf mei-
nen Gliedern, und
drückt sie nieder.
Ich weiß genau,
dass ich mich
bewegen kann.

Sweat surrounds me with sticky film.
My eyes slide the walls;

Trembling hissing begins with
deep, loud air.

Rustles of breasty tender wings in the wall.

I hear them. Quiet stroking of tiny models on the floor.

Rules, I think. I need rules. I will
stay here. I cannot move. Nothing
will happen if I don't move. I will
just lie here.

Lie.

I know tomorrow I will wake up and it will all be over.

The flutter of the wings is getting
louder, it changes to a constant hum.
My eyes snap in its direction. Slowly
they are gliding out of the cracks in
the wall, glittering in the moonlight.
Their bodies color the walls black.
Like blood coming out of a wound,
more and more of them gush out of
the walls, down to the floor and
towards my bed. I will stay still.
If I stay nothing will happen.

Just lie here.
Do not move.

My hands become louder.

My brain repeats these lines like
a prayer, again and again, while my eyes
are following the shimmering black
bodies flooding towards me, up the bed
posts and onto my blankets. I tense
my body into a knot.

The first cold shell strokes past my toe,
the touch stabs through my body like
an icicle and plunges into my brain.
Into the center of the circling prayer.

Just keep lying here.
Keep lying here.
Just lie here.
Just lie.
Lie.

DO NOT MOVE.

My nose wings widen;
they reach for rescue.

Do not open the chamber.

Open are my eyes.

My reflection shocks my brain.

The other side is gone but grows loud.

My pine grows barbs
into my body.

It shakes the short circuits.